

OFFENE ARCHIVE: ARCHIVE, NUTZER UND TECHNOLOGIE IM MITEINANDER

von *Bastian Gillner*

Offene Archive – in der Selbstwahrnehmung der Archive scheint diese Prämisse ein Selbstverständnis zu sein: Archive sind Institutionen, die sich der Öffentlichkeit zuwenden, die historische Bildungsarbeit betreiben, die Informationen und Wissen vermitteln.¹ Archivgesetze erlauben eine selbstverständliche Nutzung von Archiven, inzwischen gar überwiegend in Form eines Jedermannsrechts, das keinerlei Vorbedingungen mehr für eine Nutzung aufstellt. Allein ein schmaler Zeitabschnitt der jüngeren Vergangenheit bleibt aus daten- und personenschutzrechtlichen Gründen der allgemeinen Nutzung vorenthalten.² Ein nicht-offenes, ein verschlossenes, ein geheimes Archiv hingegen, das klingt nach früheren Zeiten, in denen die Obrigkeit – oder zumindest ein gestrenger Archivleiter – den Zugang regulierte und kontrollierte und Antichambrieren und Empfehlungsschreiben wichtige Elemente bei der Vorbereitung eines Archivbesuchs waren.³

Diese Zeiten sind vergangen – aber haben Archive wirklich ihre Türen weit geöffnet, ihre Zugänglichkeit ausgebaut, ihren Service auf die Nutzer ausgerichtet, ihre Rolle gar neu definiert? Tatsächlich sieht die Realität der Archivnutzung weniger rosig aus als es das berufliche Selbstverständnis suggerieren mag.⁴ Ein archetypischer Nutzer sei zur Illustration herangezogen: Am Anfang benötigt er ganz grundlegendes Wissen über die generelle Nutzbarkeit von Archiven für historische oder familiengeschichtliche Fragen sowie ein Verständnis von den Strukturen des Archivwesens, also bspw. was ein Provenienzprinzip ist, was für unterschiedliche Archive überhaupt existieren und was grundsätzlich überhaupt wo gefunden werden kann. Regelmäßig zeigen Nutzeranfragen, dass dieses Wissen keineswegs selbstverständlich ist und – schwerwiegender noch – scheinbar auch nicht einfach zu erlangen ist. Nach dieser grundsätzlichen Hürde steht unser Nutzer vor der Frage, wann und wie er das Archiv nutzen kann. Die Öffnungszeiten stehen ihm zur Verfügung, aber vermutlich kollidieren diese mit seinen Arbeitszeiten. Gelegentliche längere abendliche Öffnungszeiten bieten milde Abhilfe, sind aber keine grundsätzliche Lösung für dieses Pro-

blem. Für die Nutzung eines Archivs wird unserem Nutzer – wenn er nicht Teil einer privilegierten Nutzergruppe ist – eigentlich Urlaub abverlangt, ein Opfer, das beispielsweise parallele Kultureinrichtungen wie Bibliothek und Museum nicht fordern. Unser Nutzer wird vermutlich die laienhafte Anschlussfrage nach der Digitalisierung stellen, wäre doch ein Online-Zugriff auf Archivgut eine bequeme Lösung des Problems. Grundsätzlich wird diese Lösung auch von den deutschen Archiven favo-

¹ Vgl. für einen aktuellen Überblick die Beiträge zur archivischen Öffentlichkeitsarbeit im gleichnamigen Schwerpunktheft des Archivar 70, (2017), H. 3, S. 258-299.

² Vgl. insbesondere Bartholomäus Manegold, Archivrecht. Die Archivierungspflicht öffentlicher Stellen und das Archivzugangsrecht des historischen Forschers im Licht der Forschungsfreiheitsverbürgung des Art. 5 Abs. 3 GG (Schriften zum öffentlichen Recht 874), Berlin 2002; daneben auch Irmgard Christa Becker/Clemens Rehm (Hgg.), Archivrecht für die Praxis. Ein Handbuch, München 2017; Jost Hausmann, Archivrecht. Ein Leitfaden, Berlin 2016; Margit Ksoll-Marcon, Zugangsregelungen in den Archivgesetzen des Bundes und der Länder. Ist Änderungsbedarf angesagt?, in: Clemens Rehm (Hg.), Rechtsfragen der Nutzung von Archivgut, Stuttgart 2010.

³ Vgl. etwa Michael Scholz, „... dem Besuche der Liebhaber zu öffnen“. Zur Geschichte der öffentlichen Archivbenutzung, vor allem in Preußen und der DDR, in: Klaus Neitmann (Hg.), Aus der brandenburgischen Archivienkunde. Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Brandenburgischen Landeshauptarchivs (Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs 40), Berlin 2003, S. 19-43; Friedrich Battenberg, Der Funktionswandel des Archivwesens im frühen 19. Jahrhundert. Das Beispiel Hessen-Darmstadt, in: Volker Rödel (Hg.), Umbruch und Aufbruch. Das Archivwesen nach 1800 in Süddeutschland und im Rheinland, Stuttgart 2005, S. 281-298; Peter Wiegand, Etappen und Motive der Zugänglichmachung staatlicher Archive. Das Beispiel des Sächsischen Hauptstaatsarchivs (1834-1945), in: Archivalische Zeitschrift 91 (2009), S. 9-57.

⁴ Vgl. auch Marcus Stumpf, Unzulänglich zugänglich? Der Zugang zum Archivgut in Deutschland nach der Digitalen Wende, in: Frank M. Bischoff (Hg.), Der Vergangenheit verpflichtet, die Zukunft im Blick. Kolloquium des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen anlässlich der Verabschiedung von Prof. Dr. Wilfried Reininghaus (Veröffentlichungen des Landesarchivs NRW 54), Neustadt an der Aisch 2015, S. 65-78.

riert, wie sich etwa in Positionspapieren von ARK⁵ und BKK⁶ zeigt.⁷ Entgegen stehen diesem Ziel und der praktischen Lösung seines Zugangsproblems aber die erheblichen Mengen von Archivgut und die damit verbundenen (Kosten-)Aufwände für eine Digitalisierung.⁸ Sollten also nicht zufällig genau die Bestände, die Archive schon digitalisiert und online verfügbar gemacht haben, für die Fragen unseres Nutzers von Interesse sein, bringt ihm die Digitalisierung gar nichts. Unglücklicherweise kann er seine Wünsche aber auch nicht in die Digitalisierungsstrategie der Archive einbringen, denn ein nutzerorientiertes Konzept wie etwa Scan-on-Demand ist – im Unterschied zu manchen Nachbarn⁹ – in Deutschland praktisch nicht verbreitet. Archive digitalisieren die Bestände, von denen sie in abstrakter Form ermittelt haben, dass sie nachgefragt werden könnten, nicht aber die Akten, die tatsächlich nachgefragt werden.¹⁰ Die konkrete Digitalisierung kann unser Nutzer natürlich auch mit einem entsprechenden Auftrag individuell anstoßen, wobei aber letztendlich jede Digitalisierung über eine eher geringe Seitenzahl utopisch wird, da die gängigen Gebührenordnungen solche Anliegen recht bald verunmöglichen. Vielleicht muss sich unser Nutzer also damit abgeben, dass eine Archivnutzung ein freizeit- oder kostenintensives Hobby ist – oder aber er versucht, sich online mit einem Archiv und seinen Beständen zu befassen und sich – wie in anderen digitalen Lebensbereichen auch – nach Möglichkeiten zur Lektüre, Unterhaltung oder Mitarbeit umzuschauen. Ein Ausflug auf die meisten Homepages endet aber schnell in Ernüchterung: Angebote zur digitalen Aktivität, eine Offenheit unserem Nutzer gegenüber, seinen Interessen oder gar seiner Mitwirkung haben Archive üblicherweise nicht. So allgemein verbreitet Chats, Foren, Soziale Medien u. v. a. m. auch sind, so punktuell sind doch die vorhandenen Angebote von Archiven. Ambitioniertere Mitmachprojekte – Stichwort: Crowdsourcing¹¹ – sind absolute Raritäten. Unser Nutzer wird also ein klassischer Lesesaalnutzer oder er wird überhaupt niemals Nutzer werden. Dieser Blick auf die Realität der Archivnutzung ist also ernüchternd: Der Abbau von Nutzungshemmnissen fand in der Vergangenheit primär auf einer rechtlichen Ebene statt. Die eigentliche Nutzung hat sich ungeachtet aller technischen Innovationen in den vergangenen Jahren nicht wesentlich verändert. Archive sind weithin analoge Einrichtungen geblieben, deren Arbeits- und Organisationsstrukturen auf eine jahrzehntelang geübte Lesesaalnutzung zielen, ungeachtet der damit verbundenen Beschränkungen von Nutzungsklientel und -praxis. Angebote jenseits des realen Lesesaals sind selten. An dieser Stelle möchte das Konzept der Offenen Archive anknüpfen: Im digitalen Zeitalter scheint eine nachrangige Behandlung von digitalen Infrastrukturen und deren Nutzern wenig angemessen zu sein. Nutzung und Zugang müssen den gesellschaftlichen und technologischen Bedingungen angepasst werden. Archive sollten nicht als Nachzügler den Entwicklungen hinterherhinken. Als Leitbegriff für die notwendigen Anpassungen hat sich in der Praxis der Begriff Offene Archive herauskristallisiert. Was unter dem Begriff respektive dem Konzept der Offenen Archive zu verstehen ist, soll im folgenden Text erläutert werden.

OFFENHEITS-PARADIGMEN

Das Konzept der Offenen Archive ist zuerst einmal einem Verständnis von Offenheit verpflichtet, wie es in der jüngeren

Vergangenheit an den beiden Paradigmen Open Access und Open Data entwickelt wurde: 2001 definierte die Budapest Open Access Initiative erstmals den Begriff des Open Access¹² als kostenfreien und unbeschränkten Zugang zu wissenschaftlicher Sekundärliteratur und den Abbau bisher bestehender Zugangsbeschränkungen.¹³ 2003 dehnte dann die wegweisende Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen den Begriff des Open Access¹⁴ auf den weiteren Bereich des gesamten kulturellen Erbes – explizit auch in Archiven – aus: „Unsere Aufgabe Wissen weiterzugeben ist nur halb erfüllt, wenn diese Informationen für die Gesellschaft nicht in umfassender Weise und einfach zugänglich sind. Neben den konventionellen Methoden müssen zunehmend auch die neuen Möglichkeiten der Wissensverbreitung über das Internet nach dem Prinzip des offenen Zugangs (Open Access-Paradigma) gefördert werden.“¹⁵ Von dieser Berliner Erklärung ausgehend ist das Konzept des Open Access¹⁶ in zahlreiche internationale und nationale Strategiepapiere eingeflossen und gehört mittlerweile auch zum festen Bestandteil e-governmentaler Politikkonzepte wie etwa der Digitalen Agenda 2014-2017 der Bundesregierung.¹⁷ Mit Open Data existiert ein vielfach kongruentes Konzept zum Open Access, das dem freien Zugang zu Informationen die freie Nutzung von Daten zur Seite stellt. Nach der Definition von Open Knowledge International, einer der führenden Organisationen der Open Data- Bewegung, sind offene Daten solche Daten, die von jedermann frei benutzt, weiterverwendet und geteilt werden können.¹⁸ Als bemerkenswertes Prinzip von Open Data ist daneben auch die Umkehr des Informationszugangs zu betonen: Informationen sollen nicht auf individuelle Nachfrage punktuell zugänglich sein (wie es etwa die Informationsfreiheitsrechte ermöglichen), sondern Informationen sollen in der Fläche bereitstehen und bei Interesse nutzbar sein.¹⁹ Als „Selbstverpflichtung zur Öffnung unserer Datenbestände“ beschreibt der Nationale Aktionsplan zur Umsetzung der Open Data-Charta der G8 diese Aufgabe sehr treffend.²⁰ Die Zielrichtung von Open Access und Open Data weist somit große Schnittmengen auf, wenngleich sie andere Schwerpunkte betont, ähnlich wie es bei der Ausdifferenzierung des grundlegenden Paradigmas in mittlerweile zahlreichen Unterformen wie Open Science, Open Government, Open Heritage u. ä. zu erkennen ist.²¹ Im Kern geht es allen diesen Aktivitäten um eine umfassende Bereitstellung, eine unkomplizierte Zugänglichkeit und eine unproblematische Weiterverwendung von Informationen. Hier knüpft das Konzept der Offenen Archive an, das diese Prämissen in den spezifischen Wirkungsbereich der Archive transportieren und als habituelle wie institutionelle berufliche Selbstverständlichkeit implementieren möchte. Um Missverständnissen vorzubeugen, sei unterstrichen, dass es Offenen Archiven (wie auch seinen prominenteren Paten) nicht um eine bedingungslose Öffnung aller Informationsbestände geht. Bestimmte Informationen sind aus guten Gründen keine offenen Informationen; in allererster Linie ist hier an personenbezogene Daten zu denken, darüber hinaus aber etwa auch an urheberrechtlich geschützte Daten. Datenschutzgesetze und Urheberrechtsgesetz(e) sind ebenso wie Archivgesetze das selbstverständliche Fundament für jedes archivische Handeln. Entsprechend zielen Offene Archive auch nicht auf eine Auflösung der bestehenden Schutzfristenregime und begleitender Schutzmechanismen ab. Wohl aber geht es Offenen Archiven stets um einen Ausgleich zwischen Schutzrechten/-interessen

einerseits und Zugangsrechten/-interessen andererseits, haben beide doch gleichermaßen eine grundgesetzliche Fundierung.¹⁹ Eine Überbetonung der einen Seite, wie sie in der archivischen Zugangspraxis etwa durch die fälschliche Gleichsetzung von personenbezogenen Daten mit schutzwürdigen Belangen (und einer daraus resultierenden längeren Sperrung des Zugangs) vor-
kommt,²⁰ wird als ebenso falsch empfunden wie eine vorfristige Zugänglichmachung von Archivgut. Urheberrechtlich wäre die vorkommende archivische Behauptung von Rechten an gemeinfreien Werken (etwa in Form von Wasserzeichen auf Urkundendigitalisaten) eine vergleichbare negative Ausprägung.²¹ Solchen Praktiken setzen Offene Archive die Gleichrangigkeit der Rechtsgüter entgegen; wenn Schutzrechte respektiert werden müssen, dann müssen auch deren Grenzen bzw. Zugangsrechte ernst genommen werden.²²

Für Archive ist ein offenes und proaktives Verständnis des Informationszugangs im Sinne der Offenheits-Paradigmen ungewohnt. Auch wenn auf dem Deutschen Archivtag 2009 kühn behauptet wurde, Open Access sei für Archive eine Selbstverständlichkeit, schließlich seien diese ja frei und kostenlos zugänglich,²³ so ist eine unkomplizierte (Online-)Zugänglichmachung oder gar eine unproblematische Weiterverwendung von Archivgut eben doch noch keine verbreitete Realität. Archivische Informationen sind noch lange nicht Open Access, weil sie irgendwo irgendwann irgendwie verfügbar sind, auch eine Publikation ist ja nicht Open Access, weil sie in irgendeiner Bibliothek steht. Archivische Informationen sind dann Open Access, wenn sie online verfügbar und auch weiternutzbar sind. Zwei Hürden sind hierbei zu überwinden: Die erste Hürde ist die technische Infrastruktur. Archivgut in Masse zu digitalisieren und online bereit zu stellen, verlangt Ressourcen, von denen letztendlich immer zu wenig vorhanden sind. Angesichts von mittlerweile zahlreich verfügbaren Online-Plattformen zur unkomplizierten Präsentation von Bilddateien scheint aber hier nicht das eigentliche Problem zu liegen.²⁴ „[Open Archives] is not so much about technology as it is about attitude“, formulierte der niederländische Archivar Christian van der Ven richtigerweise auf der ersten deutschen Offene Archive-Tagung im Jahr 2012.²⁵ Und das führt unmittelbar zur zweiten Hürde, den mentalen Dispositionen. Zugang gewähren, das scheint im deutschen Archivwesen keine Qualität zu sein, die besondere Beachtung oder besondere Fachkenntnisse verlangen würde. Während etwa der Kodex ethischer Grundsätze des internationalen Archivverbandes ICA als eigenen Punkt nennt, dass Archivarinnen und Archivare sich für die weitestgehende (!)

⁵ Vgl. Positionspapier der ARK: Digitalisierung von Archivgut im Kontext der Bestandserhaltung (2008): <https://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/42353/digibest.pdf>.

⁶ Vgl. Beschluss der BKK: Handreichung zur Digitalisierung von Archivgut (2017): http://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Handreichung_Digitalisierung_von_Archivgut_endfassung.pdf.

⁷ Vgl. grundsätzlich Frank M. Bischoff/Marcus Stumpf, Digitalisierung von archivalischen Quellen. DFG-Rundgespräch diskutiert fachliche Eckpunkte und Ziele einer bundesweiten Digitalisierungskampagne, in: *Archivar* 64 (2011), S. 343-346; Gerald Maier, Die Digitalisierung von Archivgut – Ziele, Workflow und Online-Präsentation, in: Angelika Menne-Haritz/Rainer Hofmann (Hgg.), *Archive im Kontext. Öffnen, Erhalten und Sichern von Archivgut in Zeiten des Umbruchs*, (= Schriften des Bundesarchivs. 72), Düsseldorf 2010, S. 285-304.

⁸ Vgl. etwa Mario Glauert, Dimensionen der Digitalisierung. Kosten, Kapazitäten und Konsequenzen, in: *Digital und analog. Die beiden Archivwelten*. 46. Rheinischer Archivtag (Archivhefte 43), Bonn 2013, S. 48-59.

⁹ Genannt seien hier die Niederlande, wo etwa das Stadsarchief Amsterdam, das Gelders Archief, das Noord-Hollands Archief, Het Utrechts Archief und das Gemeentearchief Den Haag dieses Angebot unterhalten; vgl. <https://www.dutchgenealogy.nl/dutch-archives-that-provide-free-scanning-on-demand/>.

¹⁰ Vgl. Irmgard Christa Becker/Stephanie Oertel, Priorisierung ist von den Zielen der Digitalisierung abhängig! Ergebnisse des Workshops am 6. Mai 2013 und Vorstellung der Entscheidungsmatrix, in: Dies (Hgg.), *Digitalisierung im Archiv – Neue Wege der Bereitstellung des Archivguts*. Beiträge zum 18. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der Archivschule Marburg (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 60), Marburg 2015, S. 13-22; Andreas Berger, Digitalisierung eines ganzen Archivs? Strategien zur Auswahl, Priorisierung und Durchführung von Massendigitalisierungen, in: ebd., S. 23-32; Dominik Haffner, Priorisierung von Archivbeständen für die Digitalisierung. Konzeptionelle Überlegungen, in: o. A., *Auf dem Weg zum virtuellen Lesesaal. Archive im Spannungsbogen zwischen Möglichem und Machbarem*. 20. Sächsischer Archivtag, Chemnitz 2014, S. 39-42.

¹¹ Vgl. etwa Michael Gasser, Über die Digitalisierung hinaus: neue Angebote der Spezialsammlungen der ETH Zürich-Bibliothek, in: Heiner Schmitt (Hg.), *Kulturelles Kapital und ökonomisches Potential – Zukunftskonzepte für Archive*. 82. Deutscher Archivtag in Köln (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 17), Fulda 2013, S. 47-56; Mailis Bremer-Laamannen, *Crowdsourcing content for user benefit*, in: Joachim Kemper/Peter Müller (Hgg.), *Klassisch, kreativ und digital. Neue Ressourcen für „alte“ Archive*. 74. Südwestdeutscher Archivtags, Stuttgart 2015, S. 50-53.

¹² Vgl. <http://www.budapestopenaccessinitiative.org/>.

¹³ Vgl. <https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklärung>.

¹⁴ Vgl. etwa Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.), *Strategiepapier Open Access in Deutschland*, [Berlin] 2016, https://www.bmbf.de/pub/Open_Access_in_Deutschland.pdf.

¹⁵ Vgl. <http://opendatahandbook.org/guide/de/what-is-open-data/>

¹⁶ Vgl. Thomas Dreier, *Ausweitung – Open Data?*, in: Ders. u. a. (Hgg.), *Informationen der öffentlichen Hand – Zugang und Nutzung (Studien zur Informationsfreiheit 3)*, Baden-Baden 2016, S. 563-581, hier S. 568.

¹⁷ Vgl. Bundesministerium des Innern (Hg.), *Nationaler Aktionsplan zur Umsetzung der Open Data-Charta der G8*, Berlin 2014, hier S. 8, https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/2014/aktionsplan-open-data.pdf;jsessionid=1AEF0029ED2EB384A15B56349BC1B662_cid373?__blob=publicationFile&v=1

¹⁸ Vgl. Gabriele Fahrenkrog, Felix Lohmeier, Sebastian Meyer, *Warum Openness in Kultur und Wissenschaft?*, in: *Informationspraxis* 31 (2017), <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/ip/issue/view/3164>.

¹⁹ Vgl. Bartholomäus Manegold, *Archivrecht. Die Archivierungspflicht öffentlicher Stellen und das Archivzugangsrecht des historischen Forschers im Licht der Forschungsfreiheitsverbürgung des Art. 5 Abs. 3 GG (Schriften zum öffentlichen Recht 874)*, Berlin 2002; auch Hans Schmitz, *Archive zwischen Wissenschaftsfreiheit und Persönlichkeitsschutz. Anmerkungen zur Archivgesetzgebung in der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Archivaliennutzung*, in: Friedrich P. Kahlenberg (Hg.), *Aus der Arbeit der Archive. Beiträge zum Archivwesen, zur Quellenkunde und zur Geschichte*. Festschrift für Hans Booms (Schriftenreihe des Bundesarchivs 36), Boppard am Rhein 1989, S. 95-112.

²⁰ Vgl. Stephen Schröder, *Personenbezogene Daten in Archivgut*, in: *Archive in Thüringen* (2011), S. 3-7. Ein weiteres Beispiel bei Stephen Schröder, *Öffentliche und nichtöffentliche Rats-, Kreistags- und Ausschussunterlagen – Überlieferungsbildung und Nutzung*, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 83 (2015), S. 47-53, hier S. 49.

²¹ Vgl. Paul Klimpel/Fabian Rack, *Was gemeinfrei ist, muss gemeinfrei bleiben. Über die Unzulässigkeit einer vertraglichen Verlängerung urheberrechtlicher Monopolrechte durch öffentliche Archive*, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 87 (2017), S. 39-43; Klaus Graf, *Open Access, Creative Commons und das Posten von Handschriftenscans*, 2014, <http://redaktionsblog.hypotheses.org/2417>.

²² So auch Klaus Graf, *Die Public Domain und die Archive*, in: Heiner Schmitt (Bearb.), *Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung – Erschließung – Präsentation*. 79. Deutscher Archivtag in Regensburg (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 14), [Fulda] 2010, S. 177-185, hier S. 180.

²³ So Angela Ullmann, *Schutzwürdige Belange, kommerzielle Verwertung, Nutzungsrechte und Co. – Die Grenzen des Open Access*, in: Heiner Schmitt (Bearb.), *Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung – Erschließung – Präsentation*. 79. Deutscher Archivtag in Regensburg (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 14), [Fulda] 2010, S. 165-169, hier S. 165.

²⁴ Einen breiten Überblick über die passenden Plattformen liefert Kate Theimer, *Web 2.0 tools and strategies for archives and local history collections*, London 2010; auch Susann Gutsch, *Web 2.0 in Archiven. Hinweise für die Praxis* (Veröffentlichungen der Landesfachstelle für Archive und Öffentliche Bibliotheken im Brandenburgischen Landeshauptarchiv 8), Potsdam 2010; Bastian Gillner, *Jenseits der Homepage Zur archivischen Nutzung von Web 2.0-Anwendungen*, Marburg 2011 (http://www.archivschule.de/uploads/Ausbildung/Transferarbeiten/Transferarbeit_BastianGillner.pdf); Gisa Spiegel, *Social Media in Archiven – Grundlagen, Einsatzmöglichkeiten, Zielsetzungen*. Berlin 2013.

²⁵ <http://archive20.hypotheses.org/410>.

mögliche Benutzung von Archivalien einzusetzen haben,²⁶ so bleiben deutsche Leitbilder in diesem Punkt deutlich zurückhaltender: Das Berufsbild-Papier des VdA von 2009 kennt zwar die Gewährleistung des Zugangs als Aufgabe von Archiven, scheint darunter aber eher praktische Tätigkeiten wie die Erschließung zu verstehen, die als formale Basis eine Nutzung erst ermöglicht.²⁷ Von besonderen Anstrengungen zur Ausweitung oder Vereinfachung von Nutzung abseits der ausgetretenen Pfade von Lesesaal und Schauvitrine – in der englischsprachigen Fachdiskussion etwa unter dem Begriff Outreach gefasst²⁸ – kann jedenfalls keine wirkliche Rede sein. Auch im jüngst erschienenen Handbuch Archivrecht für die Praxis – sicherlich ein kommenden Standardwerk – gibt es zwar ein eigenes Kapitel „Zugang zu Archivgut“, dessen umfangreichstes Unterkapitel dann aber doch wieder „Zugangsbeschränkungen“ lautet.²⁹ Es wäre schön, argumentieren zu können, Zugang sei so selbstverständlich, dass fachliche Diskussionen gar nicht geführt werden müssten, doch kreist gerade die Jahrhundertdebatte um die digitale Zukunft der Archive mehr um die Überführung traditioneller Nutzungsstrukturen in nachgebildete virtuelle Lesesäle als um wirklich innovative Denkansätze, was Nutzer wollen und was Technik ermöglichen kann.³⁰ An zentralen Veranstaltungen zum digitalen Umgang mit dem kulturellen Erbe wie etwa der Konferenz „Zugang gestalten!“ sind Archive auch praktisch nicht beteiligt.³¹ Dort verhandelte Themen – der Name verrät es schon – sind einem Konzept wie Offene Archive näher als vielleicht manch traditionelles Archivtagsthema. Problematischerweise sind solche Dispositionen auch in rechtliche Formen gegossen, kennt doch nahezu jede archivische Nutzungsordnung den Passus, dass das Archiv die Weiternutzung von Reproduktionen (selbst aus dem tiefsten Mittelalter) u. ä. genehmigen muss. Rechtsverordnungen aus der vordigitalen Zeit stellen also ein erhebliches Hindernis für eine Weiternutzung dar, wie sie etwa nach dem Open Data-Konzept selbstverständlich sein sollte. Ein Beispiel mag schließlich den gegenwärtigen Stellenwert eines offenen Zugangs in den Archiven illustrieren: Die genannte wegweisende Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen von 2003 ist bis Ende 2017 von mehr als 600 Institutionen unterzeichnet worden. Unter diesen Unterzeichnern findet sich mit dem Bundesarchiv gerade einmal ein einziges deutsches Archiv³² – wobei diese Unterzeichnung dann auch noch von einer Best Practice-Empfehlung begleitet wurde, die die leitmotivische Offenheit in einem bestimmten Punkt, nämlich der kommerziellen Weiternutzung, gleich wieder einschränkte.³³ Archivische Mentalitäten und moderne Paradigmen zum Umgang mit Daten und Informationen scheinen sich momentan noch nicht gut zu vertragen.

NUTZERORIENTIERUNG

Offenheit ist aber kein Selbstzweck. In den Offenheits-Paradigmen manifestiert sich ein konkreter Wunsch nach Zugang zu und (Weiter-)Nutzbarkeit von Informationen. Diese Anliegen sollen für den Nutzer ohne größere Aufwände realisierbar sein; Informationen sollen leicht zugänglich, Kontexte leicht verständlich, Nutzungsmöglichkeiten offen ausgestaltet, bürokratische Hürden (Anfrage, Prüfung, Zugangserteilung, Weiternutzungserlaubnis) hingegen minimalisiert sein. An dieser Stelle knüpft das Konzept der Offenen Archive an und rückt den Nutzer als zentralen Faktor in den Mittelpunkt des Interesses.

Für Archive spielt der Nutzer eine eigenartige Rolle: Er steht am Ende aller archivischen Arbeitsprozesse, und erst wenn Archive alle Bewertungs-, alle Erschließungs-, alle Ordnungsarbeiten geleistet haben, dann kommt er ins Spiel, zu einem Zeitpunkt also, an dem die konkrete Arbeit mit dem Archivgut abgeschlossen ist. Und eigentlich spielt es auch nur eine zweitrangige Rolle, ob der Nutzer kommt oder nicht, gar ob er zufrieden ist oder nicht; die archivische Arbeit wird davon nicht beeinflusst, Archivare bewerten oder erschließen auch völlig ohne irgendwelche Nutzer. Entsprechend ist die archivische Fachdiskussion über die Nutzung – etwa auf dem Deutschen Archivtag 2014 mit dem Titel Nutzer, Nutzung, Nutzen³⁴ – auch stark von einer Binnenperspektive geprägt: Nutzung wird aus organisationsinterner Sicht betrachtet und diskutiert. Nutzung erscheint als Prozess, den Archive in unterschiedlicher Form reglementieren, bevor Nutzer dann innerhalb der geschaffenen Infrastrukturen aktiv werden können. Wie die Außenperspektive aber aussehen mag, mit welchen Erwartungen und Interessen Nutzer an ein Archiv herantreten, welche Rolle den Nutzern im Archiv zukommen könnte oder sollte, solche Fragen werden nur selten thematisiert. Verstärkt wird dieser Eindruck dadurch, dass Nutzer ihre Perspektive auch nur selten einbringen können.³⁵ Es wird über die Nutzer gesprochen, nicht aber mit ihnen. Angesichts einer nur schwach ausgeprägten Nutzerforschung und auch einer vielfachen Verweigerung kommunikativer Angebote im Netz (z. B. in Sozialen Medien) wissen Archive vermutlich auch nicht genau, was ihre Nutzer wollen. Gegenwärtig machen Archive weitgehend unberührt von Nutzermeinungen bestimmte Nutzungsangebote, die vorwiegend dahin tendieren, die traditionellen Einsichtsmöglichkeiten des Lesesaals in den virtuellen Raum zu spiegeln (und im Wesentlichen noch auf die Findmittel beschränkt sind). Eine maßgebliche Nutzerorientierung bedeuten solche Nutzungsangebote jedoch nicht. Nutzung ist die Regelung interner Arbeitsabläufe, nicht die Gestaltung externer Wünsche.

Allerdings gab es in der jüngeren Vergangenheit mehrere Nutzerbefragungen, deren Ergebnisse interessante Schlaglichter auf die Nutzer und ihre Wünsche warfen. 2012 erfolgte im Rahmen einer Transferarbeit am baden-württembergischen Landesarchiv eine Nutzerbefragung zu digitalen Angeboten der Archive,³⁶ 2016 dann eine großangelegte Nutzerstudie des hessischen Landesarchivs.³⁷ Ebenfalls 2016 unternahm das Bistumsarchiv Passau als Partner des EU-Projekts READ eine Nutzerbefragung mit einem Schwerpunkt auf digitalen Nutzungspraktiken.³⁸ Ihnen zur Seite stellen kann man auch zwei Nutzerkonferenzen des Historischen Archivs der Stadt Köln aus den Jahren 2012 und 2014.³⁹ So unterschiedlich die Anlage dieser Unternehmungen auch aussah, so übereinstimmend waren zentrale Aussagen: Archivnutzer wünschen eine umfassende Informationsbasis über Archive und Archivgut im Internet, von Beständeübersichten über Findbücher bis hin zu Digitalisaten, verbunden mit einer gelungenen Benutzerführung und Recherchefunktion. Auch Meta-Informationen zur archivischen Arbeit (z. B. Ausgestaltung von Bewertung, Sachstand von Erschließungen) interessieren sie, insbesondere wenn ihre eigenen Nutzungsanliegen berührt sein könnten. Ihr Verständnis von einem Archiv als virtuelle Forschungsplattform scheint auf, wenn eine Kommentierung oder Indizierung von Archivgut für sinnvoll gehalten wird; der Wunsch nach einer Arbeit mit Archivgut jenseits konkreter eigener Fragestellungen wird spürbar. In

die gleiche Richtung zielt auch das Interesse an Austausch- und Kommunikationsmöglichkeiten, Archive sollen nicht lediglich Verwahranstalten sein, sondern die Arbeit mit dem kulturellen Erbe auch begleiten, moderieren und unterstützen. Kritik fanden v. a. solche Aspekte, die sich vielleicht unter dem Rubrum eines geringen Engagements vieler Archive in der virtuellen Welt zusammenfassen lassen, also etwa mangelnde Präsenz, fragmentierte Informationsangebote oder eine gering ausgeprägte Willkommenskultur.

Mit Blick auf die gesellschaftliche und technologische Entwicklung der jüngeren Vergangenheit können die Ergebnisse dieser Nutzerbefragungen kaum überraschen: digitale Verfügbarkeit, digitale Kommunikation, digitale Partizipation, digitales Community-Building u. ä. m. sind nun wahrhaft keine Exotika mehr, sondern ein massenhaftes Alltagsphänomen. Überraschend ist eher, wie wenig die Archive mit ihrem Angebot bisher auf die digitale Transformation der Gesellschaft reagiert haben, wie sie doch seit mindestens zehn bis zwanzig Jahren ganz erheblich spürbar ist. Vermutlich liegt die Erklärung in der Erkenntnis, dass Nutzer für Archive nicht den Stellenwert haben, den etwa Kunden für Unternehmen genießen. Archive hängen nicht mit ihrer Existenz an der Zahl ihrer Nutzer. Pointiert formuliert: Wenn ein Unternehmen keine Kunden mehr hat, dann geht es pleite. Wenn ein Archiv keine Nutzer mehr hat, dann bleibt mehr Zeit für Erschließungs- oder gar Forschungsarbeiten. Daraus resultiert natürlich eine mindestens unterschwellige Mentalität, andere Dinge als den Nutzer in den Mittelpunkt der archivischen Arbeit zu stellen. Bestandserhaltung, Ordnungsarbeiten, Überlieferungsbildung und vieles andere mehr hat für Archive eine ähnliche oder höhere Priorität. Die logische Folge sind die Defizite im Nutzerkontakt: Das gilt für den analogen Nutzerverkehr mit mancherlei Gängelungen (Fotografierverbote, Öffnungszeiten, Lesesaalausstattungen etc.), das gilt insbesondere aber für die mangelnde Präsenz der Archive in der virtuellen Welt. Archive müssen erst einmal nicht auf ihre Nutzer zugehen, sie müssen nicht offensiv um ihre Nutzer werben, sie müssen keine Nutzungsangebote schaffen, sie müssen keine Serviceleistungen anbieten, sie müssen keine Kundenbindungen aufbauen. Allein Zugänglichkeit müssen sie sicherstellen und dieses Kriterium kann auch mit dem Aufschließen des Lesesaals an ein paar Stunden in der Woche und der Vorlage einiger maschinengeschriebener Findbücher erfüllt werden. Nur vor diesem Hintergrund kann man verstehen, warum das Engagement der Archive in der virtuellen Welt – entgegen den eindeutigen Nutzerwünschen – so zurückhaltend ist, gerade auch im Vergleich zu den benachbarten Kulturinstitutionen wie Bibliotheken und Museen.

Die strategische Frage, ob Archive Nutzer wollen oder genauer, ob Archive mehr Nutzer wollen, dürfte gegenwärtig kaum mit einem eindeutigen Ja beantwortet werden. Auf eine Bejahung dieser Frage würde aber nahezu jede intensivierte Aktivität im virtuellen Raum hinauslaufen. Da diese Frage aber eben nicht grundsätzlich bejaht werden dürfte, bleibt auch das virtuelle Engagement nur schwach ausgeprägt.

Im Konzept der Offenen Archive stellt die Ausrichtung auf den Nutzer und seine Interessen ein fundamentales Charakteristikum dar. So hat die Tagungsreihe Offene Archive, wie sie seit 2012 mittlerweile viermal stattgefunden hat, zahlreiche Beispiele präsentiert, wie Nutzerkontakte im internationalen Umfeld ausgestaltet werden.⁴⁰ Um die bloße Bereitstellung von Findin-

formationen und Digitalisaten ging es dabei kaum, vielmehr um den kommunikativen Kontakt zu den Nutzern, die allgemeine Einladung der Nutzer zur Mitwirkung und die langfristige Positionierung des Archivs als relevanter Akteur in der Lebenswelt der Nutzer. Nicht die statische Präsentation von Informationen stand im Mittelpunkt, sondern vielmehr ein aktives Miteinander von Archiven und Nutzern. Als technisches Vehikel fungierten dabei ganz überwiegend die Sozialen Medien, die bereits qua definitionem Kommunikation und Interaktion befördern.

²⁶ Vgl. <https://www.ica.org/en/ica-code-ethics>.

²⁷ Vgl. <https://www.vda.archiv.net/arbeitskreise/ausbildung-und-berufsbild.html>.

²⁸ Vgl. etwa Kate Theimer, *Outreach: Innovative Practices for Archives and Special Collections*, Lanham 2014; auch Wendy M. Duff/Catherine A. Johnson/Joan M. Cherry, *Reaching out, Reaching in. A preliminary Investigation into Archives' Use of Social Media*. In: *Archivaria* 75 (2013), S. 77-96.

²⁹ Vgl. Irmgard Christa Becker/Clemens Rehm (Hgg.), *Archivrecht für die Praxis*. Ein Handbuch, München 2017.

³⁰ So etwa Bastian Gillner, Mehr als nur Bereitstellung. Proaktiver Nutzerkontakt mittels Sozialer Medien, in: Monika Storm (Red.), *Neue Wege ins Archiv – Nutzer, Nutzung, Nutzen*. 84. Deutscher Archivtag in Magdeburg (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 19), Fulda 2016, S. 71-86, hier S. 72-76; für einen Ausblick auf manche Möglichkeiten vgl. Mario Glauert, *Archivbenutzung im Digitalen Zeitalter*, 2016, <https://archive20.hypotheses.org/3488>.

³¹ Vgl. <http://www.zugang-gestalten.de/>.

³² Vgl. <https://openaccess.mpg.de/3883/Signatories>.

³³ Vgl. <http://www.preussischer-kulturbesitz.de/schwerpunkte/digitalisierung/best-practice-empfehlung-zu-open-access.html>; als Grund wurde genannt, dass Dritte keine Profite durch die Investition von Kultureinrichtungen machen sollen dürfen, auch Kollisionen mit dem Bundesgebührengesetz wurden vorgetragen, vgl. Andrea Hänger: *Gebührenordnungen im Widerspruch zu Informationsweiterverwendungsgesetz und Open Access?!*, in: Ellen Euler u. a. (Hgg.): *Handbuch Kulturportale. Online-Angebote aus Kultur und Wissenschaft*, Berlin/Boston 2015, S. 44-50.

³⁴ Vgl. Monika Storm (Red.), *Neue Wege ins Archiv – Nutzer, Nutzung, Nutzen*. 84. Deutscher Archivtag in Magdeburg (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 19), Fulda 2016.

³⁵ Für positive Gegenbeispiele vgl. Sylvia Necker, Wenn ich mir was wünschen dürfte. Wunsch(t)raum Archiv für Nutzerinnen im digitalen Zeitalter, in: Irmgard Christa Becker (Hg.), *Digitalisierung im Archiv. Neue Wege der Bereitstellung des Archivguts*. 18. Archivwissenschaftliches Kolloquium der Archivschule Marburg (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 60), Marburg 2015, S. 117-134; Martin Roland, Wenn das Archiv digital gegen den Strich gebürstet wird. Erfahrungen eines Kunsthistorikers mit analogen und digitalen Findmitteln, in: Irmgard Christa Becker u. a. (Hgg.), *Netz werken. Das Archivportal-D und andere Portale als Chance für Archive und Nutzung*. 19. Archivwissenschaftliches Kolloquium der Archivschule Marburg (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 61), Marburg 2015, S. 233-250; Thomas Grotum, *Schritt für Schritt ins Paradies, Anforderungen an Archivportale aus der Sicht eines Historikers*, in: ebd., S. 251-268.

³⁶ Vgl. Julia Anna Riedel, *Online-Angebote von Archiven. Auswertung einer Nutzerbefragung*, in: *Archivar* 66 (2013), S. 51-53.

³⁷ Vgl. Christian Reinhardt, *Die Nutzerstudie des Hessischen Landesarchivs. Ergebnisse und erste Maßnahmen*, in: *Archivnachrichten aus Hessen* 17/1 (2017), S. 37-41; zukünftig auch Ders./Sebastian Mundt, *Die Nutzerumfrage 2016 des Hessischen Landesarchivs – Ziele, Methoden und Ergebnisse*, in: Beate Sturm (Hg.), *Kompetent! Archive in der Wissenschaftsgesellschaft*. 86. Deutscher Archivtag in Koblenz (in Vorbereitung).

³⁸ Vgl. Andrea Fronhöfer/Elena Mühlbauer, *Archivnutzung ohne Limit. Digitalisierung, Onlinestellung und das Projekt READ für barrierefreies Forschen*, in: *Archivar* 70 (2017), S. 422-427.

³⁹ Vgl. <http://www.freunde-des-historischen-archivs.de/2014/10/nutzerkonferenz-2-0-was-koeln-schon-wieder-kann/>.

⁴⁰ Vgl. allgemein <http://archive20.hypotheses.org/>; für einen Überblick auch den Beitrag von Joachim Kemper in dieser Ausgabe des *Archivar*.

Den Paradigmenwechsel hin zu den Nutzern als Kernelement archivischer Tätigkeit hat dabei wohl niemand so pointiert beschrieben wie die US-Amerikanerin Kate Theimer auf der zweiten Offenen Archive-Tagung im Jahre 2014: Im traditionellen (wenngleich noch weithin dominanten) Geschäftsmodell der Archive stehe das Material im Mittelpunkt: „Archives collected a scarce resource, processed and refined it, and made it available to an elite group of customers.“ Eine Neudefinition dieses Geschäftsmodells jedoch müsse die Tätigkeit der Archive auf die Nutzer ausrichten: „Archives add value to people’s lives by increasing their understanding and appreciation of the past.“⁴¹ Die Bildung, Erschließung und Erhaltung von Archivgut ist somit nur ein Aspekt eines höheren Ziels, nämlich der Archivnutzung. Oder, um noch den australischen Archivar Mike Jones zu zitieren: „We need archivists who are passionate about helping people. Archivists who are communicators, networkers, lobbyists and activists. Archivists who embrace the idea that access, far from ‚interrupting‘ archiving, is in fact the sine qua non of archival practice.“⁴² Diesem Ziel fühlt sich auch das Konzept der Offenen Archive verpflichtet.

Dieser Blick über den deutschen Horizont hinaus lässt erahnen, welche Möglichkeiten sich Archiven in der virtuellen Welt bieten, wenn sie sich ihre Nutzer als wirklich relevanten Faktor verstehen. Eines der faszinierendsten Beispiele im internationalen Archivwesen dürfte sicherlich die us-amerikanische National Archives and Records Administration (NARA) sein. Seit 2010 verfügt die NARA über eine Social Media-Strategie, die ihre Aktivitäten im Internet, allen voran in den sozialen Medien, bündelt; schon in einer ersten Strategie war neben Kernaspekten wie Collaboration, Community oder Openness auch ein ausformuliertes Ziel wie „Build and Strengthen Our Relationships with Researchers and Citizen Archivists“ festgeschrieben.⁴³ Jüngst wurde diese Strategie für die Jahre 2017-2020 überarbeitet und mündet in nunmehr vier gültige Ziele: Tell Great Stories – Deepen Engagement – Grow our Audience – Cultivate a Community of Practice.⁴⁴ Ohne auf die einzelnen Ziele näher eingehen zu wollen zeigt sich aber die strategische Ausrichtung einer der größten Archivverwaltungen der Welt: Die NARA nutzt das vielgestaltige Medium Internet, um mit ihren Nutzern in Kontakt zu treten. Sie erzählt spannende Geschichten, d. h. sie nutzt die archivischen Bestände, um ihre Nutzer emotional anzusprechen, sie zu unterhalten, sie bestenfalls historisch zu bilden. Sie ermöglicht ihren Nutzern einen weitestgehenden Zugang und fördert deren Einbindung in die archivische Arbeit. Sie sucht sich Plattformen und Partner, um möglichst viele Nutzer zu erreichen. Alle Ziele sind von dem Bestreben durchzogen, Nutzer und Bestände zusammenzubringen, Nutzer als Kern der archivischen Arbeit zu begreifen. Ähnlich liest sich auch die Strategie der britischen National Archives für die Jahre 2015-2019 unter dem programmatischen Titel „Archives inspire“: Auch hier finden sich ein positives Nutzungserlebnis, eine Ausweitung der Nutzergruppen und eine kompromisslose digitale Ausrichtung unter den Zielen.⁴⁵ Die Umsetzung solcher radikal nutzerorientierten Online-Angebote findet sich aber nicht nur in Theorie und Praxis solcher großen Nationalarchive, sondern auch in einer Vielzahl von einzelnen kleineren oder größeren Projekten oder Präsenzen, die in ihrer Menge kaum noch greifbar ist.⁴⁶ Deutschland erscheint vor diesem Hintergrund als Entwicklungsland, gilt hier doch letztlich noch immer die 1996 (!) formulierte Perspektive: Im Internet können Archive Grund-

informationen (Kontakt Daten, Öffnungszeiten etc.), Beständeübersichten und – wenn es gut läuft – auch Findbücher präsentieren.⁴⁷ Auch bundesweite digitale Großprojekte mit DFG-Finanzierung wie die Retrokonversion von archivischen Findmitteln und die Pilotierung einer Digitalisierung von archivischen Quellen wie sogar der Aufbau des Archivportals-D haben daran nichts grundlegend geändert. Internetauftritte sind statische Informationsträger ohne wirkliche Nutzerorientierung. Zwar nimmt die Nutzung Sozialer Medien zu, ist aber häufig eine wenig integrierte Zusatzaufgabe, die meistens mit dem Engagement einzelner Archivare steht und fällt. Über digitale Strategien verfügen deutsche Archive nicht.⁴⁸

Das Konzept der Offenen Archive ist eine Reaktion auf diese Missstände.⁴⁹ Mit seiner Realisierung ist eine Anknüpfung an internationale Vorbilder und eine Veränderung des Nutzerkontakts verbunden – hin zu einer Aufwertung der Nutzer und einem Ausbau von Infrastrukturen zur Information, Kommunikation und Partizipation. Die Bereitstellung von Beständeübersichten, Findbüchern und auch Digitalisaten wird keineswegs als Endziel einer digitalen Aktivität verstanden, sondern als ein (wenn auch gewichtiges) Element eines nutzerorientierten Archivverständnisses. Nutzer erscheinen als Akteure, deren Interessen und Wünsche der archivischen Arbeit Sinn und Ziel geben; sie sind keine passiven Konsumenten am Ende aller archivischen Arbeitsprozesse mehr. Im Mittelpunkt werden Nutzer aber nur dann stehen können, wenn das archivische Interesse an der virtuellen Welt sich weitet, denn primär dort bieten sich die Infrastrukturen, um Nutzer anzusprechen, zu begeistern und zu rekrutieren.

DIGITALITÄT

Das Konzept der Offenen Archive versteht Nutzung immer auch als digitale Aktivität. Auch wenn Archive ihre Bestände nur langsam und sukzessive online bringen können und der traditionelle Lesesaal noch für Jahrzehnte ein Ort der Archivnutzung sein wird,⁵⁰ so ist das Internet doch ein weiterer – kaum weniger relevanter – Ort, an dem Archive und Nutzer sich begegnen.⁵¹ Idealerweise finden die Nutzer hier digitalisiertes Archivgut, mindestens aber können sie Meta-Informationen zum Archiv und seinen Beständen erwarten. Der Umfang dieser Meta-Informationen kann beträchtlich sein: Grundinformationen, Beständeübersichten und Findbücher bilden die bekannte Basis, hinzu kommen Archivgutpräsentationen, Recherchehilfen, Periodika, Publikationen u. v. a. m. Damit sind bekannte Informationsressourcen in den virtuellen Raum eingebracht. Das Internet ist aber kein reiner Informationsraum, sondern auch ein Kommunikationsraum. Ein Offenes Archiv versteht das Internet deshalb nicht als bloßen Ort zur Informationspräsentation, sondern darüber hinaus als Ort eines interaktiven Miteinanders von Archiv und Nutzern. Eine Internetpräsenz sollte kein starrer Auftritt sein, wo passive Besucher lediglich statische Informationen rezipieren können. Vielmehr sollte ein Online-Auftritt seine Besucher ansprechen, neugierig machen, unterhalten, idealerweise gar begeistern – ganz im Sinne der Theimer’schen Prämisse, dass Archive das Leben der Menschen bereichern sollten.⁵² Möglichkeiten zur Kommunikation sind dabei ganz grundlegend – und zwar für beide Seiten: Archiven nutzt ihre traditionelle Introvertiertheit wenig, auch wenn sie gerne mit der Metapher der Schatzkammer o. ä. verbrämt wird; sie hat keinen Wert für ihre Nutzer, sie hat keinen Wert für ihre

Archivträger und sie befördert noch nicht einmal die eigenen Interessen als Kulturinstitutionen. Archive benötigen Kommunikationskanäle, um über ihre Arbeit und ihre Bestände zu sprechen, Menschen auf sich aufmerksam zu machen und Nutzer mit hilfreichen, interessanten oder schlicht unterhaltsamen Beiträgen zu erreichen und zu unterstützen. Nutzer hingegen verbindet ein Interesse mit dem Archiv, meistens ein spezielles Forschungsinteresse, wahrscheinlich aber auch ein allgemeines geschichtliches oder kulturelles Interesse. Nutzer engagieren sich für diese Interessen, haben Fragen, suchen Antworten, sind neugierig auf verwandte oder vergleichbare Phänomene.⁵³ Vielleicht suchen Nutzer nicht immer den Dialog mit Archiven, aber sie wollen ganz sicher ernst genommen, eingebunden, informiert und wertgeschätzt werden. Für ein Offenes Archiv resultiert daraus die Konsequenz, Kommunikation und Interaktion ernst zu nehmen und eine digitale Sprach- und Diskursfähigkeit zu entwickeln, „sprechen zu lernen“⁵⁴. Alle Plattformen und Portale, die solche Funktionalitäten befördern, stellen daher wichtige Instrumente für Offenheit und Nutzerorientierung dar.

Auch wenn eine Entwicklung spezieller Online-Plattformen zu archivischen Zwecken denkbar ist (neben den deutschen Archivportalen könnten die niederländischen Projekte Archief 2.0⁵⁵ und Vele Handen⁵⁶ genannt werden), so bietet sich doch eher die Nutzung vorhandener Strukturen an: erstens bestehen bereits zahlreiche Plattformen, die die allermeisten Anliegen bereits abdecken könnten, und zweitens sind dort bereits die Nutzer präsent, die dann nicht aufwändig in neue Strukturen gezogen werden müssen. Konkret gemeint sind natürlich Soziale Medien in ihrer mannigfaltigen Ausprägung, deren Funktionalitäten auch für einen digitalen Nutzerkontakt der Archive erhebliche Möglichkeiten bieten.⁵⁷ Aus der Perspektive der Offenen Archive sollte der Umgang mit einem Grundset an Sozialen Medien also selbstverständlich sein, auch wenn eine konkrete Ausgestaltung ganz nach Bedarf skaliert werden kann – folgende Instrumente bieten sich hierfür an:

Ausgangspunkt (nicht Endpunkt!) für alle Aktivitäten im virtuellen Raum ist dabei durchaus die klassische Homepage. Sie ist ein hierarchisches und statisches Medium inklusive aller damit verbundenen Vor- und Nachteile. Eine Homepage ist für die Präsentation persistenter Inhalte gut geeignet, d. h. für Informationen, deren allgemeiner und grundsätzlicher Charakter auf Beständigkeit und Dauerhaftigkeit angelegt ist. Aktuelle Informationen oder gar Diskussionsbeiträge sind auf einer Homepage hingegen problematisch, da dort die Möglichkeiten fehlen, einen unmittelbaren oder einen interaktiven Nutzerkontakt zu gestalten. Eine Kommunikation mit den Adressaten ist dort nicht intendiert, kann auf einer Homepage doch allein der Seitenbetreiber Inhalte präsentieren, während andere Akteure auf die Rolle des passiven Rezipienten beschränkt bleiben. Im Zusammenspiel unterschiedlicher Medien dient eine Homepage als einer von mehreren Content-Lieferanten, d. h. hier werden Inhalte präsentiert, die mittels sozialer Netzwerke den Adressaten zugeleitet werden können. Da eine Homepage kaum in der Lage ist, von sich aus Traffic zu generieren, also größere Nutzergruppen heranzuziehen, bedarf sie der Ergänzung durch weitere Medien, eben Soziale Medien.

Das Soziale Medium, um Beiträge, Kommentare und Meinungen in den virtuellen Raum einzubringen, ist das Blog.⁵⁸ In Form einer chronologischen tagebuchähnlichen Sortierung ist hier die Präsentation von Nachrichten und Meldungen jeglicher

- ⁴¹ <http://archivesnext.com/?p=3700>; eine aktualisierte und übersetzte Version der Keynote findet sich in dieser Ausgabe des Archivars.
- ⁴² <http://www.mikejonesonline.com/contextjunky/2014/10/27/extroverted-archivists/>.
- ⁴³ Vgl. <https://www.archives.gov/social-media/strategies/2010>.
- ⁴⁴ Vgl. <http://usnationalarchives.github.io/social-media-strategy/>.
- ⁴⁵ Vgl. <http://www.nationalarchives.gov.uk/about/our-role/plans-policies-performance-and-projects/our-plans/archives-inspire/>.
- ⁴⁶ Für einen ersten Einblick sei nur auf die zahlreichen Auftritte von Archiven auf Facebook oder Twitter verwiesen.
- ⁴⁷ Vgl. Karsten Uhde, Archive und Internet, in: Der Archivar 49 (1996), S. 205-216.
- ⁴⁸ Erste Ansätze finden sich insbesondere für das Historische Archiv der Stadt Köln, vgl. Janusch Carl/Andreas Rutz, Bits and Bytes statt Pergament und Papier? Das digitale Historische Archiv Köln und die Zukunft des Kölner Stadtarchivs im Web 2.0, in: Archivar 65 (2012), S. 143-153; Manuel Hagemann, Chancen kollaborativer Archivalienerschließung im digitalen Umfeld. Konzepte für den Ausbau des Digitalen Historischen Archivs Köln, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 78 (2014), S. 192-221; auch Max Plassmann, Archiv 3.0? Langfristige Perspektiven digitaler Benutzung, in: Archivar 69 (2016), S. 219-223; daneben auch Chido Houbraken/Christian van der Ven/Ingmar Koch, De sociale archivaris. Nieuwe rollen in nieuwe netwerken, in: Archivar 10 (2010), S. 50-60; Daniel Hagmann, Warum, nicht womit: Gedanken zu Social Media im Archiv, 2015, <http://blog.staatsarchiv-bs.ch/warum-nicht-womit-gedanken-zu-social-media-im-archiv>; Ilse Nagelkerke/Michiel van der Ploeg, Who's afraid of social media? The online communications strategy of the Gelders Archive, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 84 (2016), S. 16-20.
- ⁴⁹ Vgl. auch Joachim Kemper/Jörg Fischer/Katharina Hasenfratz/Thomas Just/Jana Moczarski/Andrea Rönz, Archivische Spätzügler? Sechs Web 2.0-Praxisberichte, in: Archivar 65 (2012), S. 136-143. Vgl. auch den Beitrag von Andrea Rönz in dieser Ausgabe des Archivars.
- ⁵⁰ Vgl. etwa Max Plassmann, Lesesaal abschaffen oder erweitern? Perspektiven der Nutzung im digitalen Zeitalter, in: Marcus Stumpf/Katharina Tiemann (Hgg.), „Im (virtuellen) Lesesaal ist ein Platz für Sie reserviert...“ Archivbenutzung heute – Perspektiven für morgen (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 27), Münster 2013, S. 7-19.
- ⁵¹ Für den Sachstand aus der Prä-Social Web-Zeit vgl. Marcus Stumpf/Katharina Tiemann, Aufbruch ins digitale Zeitalter – Kommunalarchive zwischen Vorfeldarbeit und Nutzerorientierung (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 21), Münster 2008.
- ⁵² Vgl. den Beitrag von Kate Theimer in dieser Ausgabe des Archivars.
- ⁵³ Zum Online-Verhalten wissenschaftlicher Nutzer vgl. etwa Peter Weingart u. a. (Hgg.), Perspektiven der Wissenschaftskommunikation im digitalen Zeitalter, Weilerswist 2017 (auch online unter http://www.acatech.de/fileadmin/user_upload/Baumstruktur_nach_Website/Acatech/root/de/Projekte/Laufende_Projekte/WOEM2/Perspektiven_der_Wissenschaftskommunikation_im_digitalen_Zeitalter.pdf); auch Mareike König, Social Media-Werkzeuge für Historiker/innen – Versuch einer Übersicht, 2013, <http://digigw.hypotheses.org/164>.
- ⁵⁴ So Gillner, Mehr als nur Bereitstellung, S. 81-82.
- ⁵⁵ <http://www.archief20.org/>.
- ⁵⁶ <https://velehanden.nl/>.
- ⁵⁷ Vgl. etwa Mario Glauert, Archiv 2.0. Vom Aufbruch der Archive zu ihren Nutzern, in: Heiner Schmitt (Hg.), Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung, Erschließung, Präsentation. 79. Deutscher Archivtag in Regensburg (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 14), [Fulda] 2010, S. 43-54; Klaus Graf, Social Media – Neue Formen der Kommunikation unter Archivaren und mit Archivbenutzern, 2012, <http://archivtoday.net/stories/97058539/>; Bastian Gillner, Archive im digitalen Nutzerkontakt. Virtuelle Lesesäle, soziale Medien und mentale Veränderungszwänge, in: Archivar 66 (2013), 406-415; Ders., Liken, Sharen, Crowdsourcen. Neue Formen des archivischen Nutzerkontakts im Netz, in: Jacob, Ralf (Hg.), Archive als Informationsdienstleister im Spannungsfeld zwischen Nutzerinteressen und Rechtsfragen. Landesarchivtag Sachsen-Anhalt 2015, Fulda 2016, S. 9-25; Antje Diener-Staackling, Alles kann, nichts muss: Warum Kommunalarchive die Möglichkeiten der Welt des Web 2.0 kennen und nutzen sollten, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 84 (2016), S. 36-40.
- ⁵⁸ Vgl. allgemein Theimer, Web 2.0 tools, S. 33-56; Gutsch, Web 2.0, S. 31-44; daneben insbesondere Peter Haber/Eva Pfanzer (Hgg.), historyblogosphere. Bloggen in den Geisteswissenschaften, München 2013 (auch online unter <http://www.degruyter.com/view/product/227082>); darin auch Wolf, Thomas: siwarchiv.de – Erster Versuch eines regionalen Archiv-Blogs in Deutschland, in: ebd., S. 161-170; auch Bastian Gillner, Warum sollten Archive worüber wie bloggen? Oder: Die Herausforderung der Archive aus ihrer selbstverschuldeten Unmündigkeit, 2014, <https://archive20.hypotheses.org/1244>; Robert Meier, History Blogging. Wie mit Archivalien im Web erzählt werden kann, in: Archivar 68 (2015), S. 154-155. Vgl. daneben die Beiträge von Thomas Wolf und Thorsten Unger in dieser Ausgabe des Archivars.

Art möglich. Ein Blogbetreiber berichtet also regelmäßig über ihn (und seine Adressaten) interessierende Neuigkeiten und Themen und verschafft sich damit eine grundsätzliche Sprachfähigkeit im virtuellen Raum. Während eine Homepage den Kommunikationsakt auf das einseitige Verkünden allgemeiner und grundsätzlicher Informationen reduziert, ist ein Blog stets auf den Austausch von Betreiber und Adressaten ausgelegt. In einem Blog steht üblicherweise eine Kommentarspalte zur Verfügung, die allen Lesern die Diskussion, die Kritik oder die Weiterentwicklung der gebotenen Inhalte ermöglicht. Insbesondere werden Blogbeiträge als Teil einer größeren Diskurslandschaft wahrgenommen, die auch an anderen Stellen (Blogs, Facebook, Twitter) weiterdiskutiert werden. Verschiedene Funktionalitäten (Blogroll, Pingbacks u. ä.) unterstützen diese Vernetzung. Betont wird diese Diskursorientierung aber auch durch den Charakter der mitgeteilten Informationen, denn ein Blog kann und soll individuelle Erfahrungen und subjektive Meinungen mitteilen, die zur Diskussion anregen. Auch ein Blog dient als wichtiger Content-Lieferant, der die Informationen bereitstellt, die mittels sozialer Netzwerke den Adressaten zugeleitet werden können.⁵⁹

Soziale Netzwerke schaffen dann Verbindungen zu Nutzern (oder auch Institutionen) und sind hervorragende Instrumente, um eine direkte und unmittelbare Verbreitung von Informationen zu gewährleisten.⁶⁰ Informationen auf einer Homepage oder in einem Blog erreichen erst einmal noch keine Adressaten; erst wenn ein Adressat bewusst die entsprechende Seite ansteuert, kann er die dort bereitgestellten Informationen wahrnehmen. Das ist in sozialen Netzwerken anders: Jede Information, die dort bereitgestellt wird, erreicht alle Mitglieder des individuellen Netzwerks (Freunde, Follower o. ä.) sobald diese ihre dortige Startseite (Newsfeed, Timeline o. ä.) öffnen. Adressaten müssen ihre Informationen also nicht selber einholen, sondern bekommen sie automatisch geliefert. Zudem können Adressaten eine Information an ihr eigenes Netzwerk weitergeben (teilen, retweeten o. ä.) und somit die erreichte Zielgruppe um ein Vielfaches vergrößern (virale Verbreitung). Informationen sind aber nicht nur im Netzwerk teilbar, sondern auch als positiv markierbar (liken, favorisieren o. ä.) oder kommentierbar. Diese Funktionalitäten schaffen einen kontinuierlichen und vielfältigen Informationsfluss, der allen Mitgliedern des Netzwerks zugänglich ist. Innerhalb eines sozialen Netzwerks können (Kurz-)Meldungen und Bilder bereitgestellt werden, um die Adressaten mit Informationen zu versorgen. Zudem können aber auch Links zu Inhalten außerhalb des Netzwerks (Blogs, Webseiten u. ä.) verbreitet werden, so dass jeglicher online verfügbare Inhalt in das Netzwerk integrierbar ist. In sozialen Netzwerken kann also spezifischer Content generiert werden als auch externer Content über die Netzwerkfunktionalität zu den Adressaten gebracht werden. Die Funktionalitäten der großen sozialen Netzwerke variieren im Detail, auch der Habitus und die Zielgruppen variieren von Netzwerk zu Netzwerk. Allen gemeinsam ist ihre Rolle als bedeutendes Instrument für ein institutionelles Informationsmanagement.

Schließlich seien noch sogenannte Sharing-Portale (auch Imagehoster, Fotocommunities o. ä.) genannt, die das geeignete Instrument zur Präsentation von Bildern, Videos, Texten u. ä. sind.⁶¹ Instagram (für Fotos), YouTube (für Videos) und SlideShare (für Präsentationen) seien als Beispiele genannt. Zwar erlauben alle Sozialen Medien eine entsprechende Einbindung,

doch sind Sharing-Plattformen auf eine solche Präsentation spezialisiert und bieten besondere Funktionalitäten für einen Umgang mit dem Material. Das simple Ansehen wird maßgeblich ergänzt durch Möglichkeiten zu Kommentar und Interaktion. Bilder, Videos, Texte u. ä. stellen hier keine starren Objekte dar, sondern sind teilbare und nutzbare Entitäten. Zumeist erlaubt ein Rechtemanagement sowohl einen urheberrechtlichen Schutz als auch eine skalierbare Freigabe zur Weiternutzung (v. a. über CC-Lizenzen⁶²). Die Nutzung von Sharing-Portalen führt das eigene Material zudem auf einer Plattform zusammen, die von einer erheblichen Zahl von Nutzern frequentiert wird und für diese somit sichtbar wird.

Tatsächlich schließen Soziale Medien eine „Funktionslücke“ traditioneller archivischer Angebote. Üblicherweise wird davon ausgegangen, dass Angebote wie etwa Digitalisate sichtbar sind, sobald sie online gestellt werden. Hierbei handelt es sich jedoch um einen Trugschluss. Natürlich sind Digitalisate für denjenigen sichtbar, der gezielt zu ihnen navigiert, weil er von ihrer Existenz weiß (oder denjenigen, der zufällig auf sie stößt). Der normale Nutzer jedoch wird von Digitalisaten nichts mitbekommen, wenn ihre Onlinestellung nicht über Kommunikationskanäle wie Soziale Medien begleitet wird.⁶³ Wie alle Inhalte erreichen Digitalisate erst dann eine größere Reichweite, wenn ihre Existenz über soziale Netzwerke verbreitet, in Blogs thematisiert oder auf passenden Plattformen (z. B. Wikipedia) verknüpft wird. Ein regelmäßiges Aufgreifen der Thematik, etwa in einem Blog, sorgt anschließend dafür, dass die Aufmerksamkeit nicht einmalig bleibt, sondern routiniert erneuert wird. Angebote verschwinden nicht in der Masse der online verfügbaren Informationen, sondern werden für die Zielgruppe präsent gehalten. Reichweite ist aber kein Selbstläufer. Will ein Archiv in sozialen Netzwerken eine vernünftige Reichweite erzielen, benötigt es eine ordentliche Zahl von Interessenten. Interessenten erhält man aber nur über attraktive Angebote, die den Vorlieben der Zielgruppe entgegenkommen. Also müssen Soziale Medien anders bespielt werden als traditionelle Homepages, wo üblicherweise monatelang keine Aktualisierung stattfindet. Ein Archiv tut also gut daran, seine Arbeit oder seine Bestände – also das, was die Zielgruppe interessiert – standardmäßig zu kommunizieren oder wenigstens bestimmte Projekte explizit mit einer Begleitung in den Sozialen Medien zu planen. Die Nutzer werden es ihm mit Aufmerksamkeit, Interesse und Wertschätzung danken. Das Archiv hat also seine Abschottung nach außen aufgegeben, es hat den Schritt zum Offenen Archiv gemacht, das über sich spricht und den Kontakt zu den Nutzern sucht. (Der Vollständigkeit halber sei angemerkt, dass Reichweite natürlich auch über virale Inhalte erreicht wird, aber dieser Weg ist die schwierigere Variante.)

Abseits aller Fragen nach digitalem Zugang u. ä. versteht sich das Konzept der Offenen Archive aber doch nicht als ausschließlich virtuelles Konzept. Wie gesagt werden Lesesäle noch auf lange Zeit die Orte sein, an denen die Einsichtnahme in Archivgut stattfinden wird. Entsprechend lohnen sich Gedanken, wie denn eine Aufwertung von Nutzern und Technologie an diesen Orten umgesetzt werden kann. Frank Tentler hat auf der Offene Archive-Tagung 2015 das Konzept der Smart Places stark gemacht, also von Orten, die eine Interaktion von Besuchern und Räumlichkeit ermöglichen.⁶⁴ Archive müssen sich Gedanken machen, was es denn bedeutet, dass ihre Besucher bereits jetzt mehrheitlich ein Smartphone in den Lesesaal mitbringen. Was

aus traditioneller Perspektive allenfalls als Störfaktor wahrgenommen wird, das bietet aus Perspektive der Offenen Archive große Chancen: Zuerst einmal ist die grundlegende Anbindung an den Informationsraum Internet gegeben, der für alle Arbeiten von ganz grundlegender Bedeutung ist. Auch können Dokumente ad hoc digitalisiert werden, entweder als ressourcensparende Alternative zur klassischen Transkription oder unmittelbar zur Bereitstellung in einer virtuellen Forschungsumgebung. Weitergedacht wären auch Apps vorstellbar, etwa zur Unterstützung von Transkriptionsarbeiten oder zur Georeferenzierung von Informationen. Archive sind gegenwärtig aber wenig vorbereitet auf eine solche Tatsache. Häufig hapert es schon bei WLAN im Lesesaal, erschwerend kommen unzeitgemäße Einschränkungen aus den Benutzungsordnungen hinzu; obwohl jedes Smartphone eine Kamera beinhaltet und die Selbstanfertigung von Archivgutreproduktionen einen minimalen Aufwand bedeutet, untersagen vielfach Archive solches Handeln noch immer. Auch hier möchten die Offenen Archive einen bewussten Gegenpunkt setzen und positive Beispiele präsentieren.

AUSBLICK

Mit den Offenen Archiven existiert ein Konzept, das Archive, Nutzer und Technologie in ein produktives zukunftsorientiertes Miteinander bringen soll. Es füllt eine Lücke, die durch die rasante technologische Entwicklung und die damit verbundenen gesellschaftlichen Veränderungen – auch für Archive und ihre Nutzer – entstanden ist. Offene Archive sollen ein Leitbild darstellen, das Archiven hilft, ihre wichtige Rolle zukunftsfähig auszugestalten. Offenes Archiv ist kein offizielles Gütesiegel, das irgendwer nach einer Prüfung verleihen würde, Offene Archive sind ein Denkkonstrukt, das fachliche Diskurse positiv in die genannte Richtung beeinflussen soll. Als Forum zur Diskussion und Weiterentwicklung dienten bislang (und wohl auch zukünftig) die Tagungen Offene Archive, die in etwa zweijährlichem Abstand abgehalten wurden. Gerade die dort präsentierten Ansätze lassen das Konzept der Offenen Archive greifbar werden und bieten konkrete Anhaltspunkte für die Umsetzung in den Archiven vor Ort.⁶⁵ Seit 2017 besteht auch im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare (VdA) ein eigener Arbeitskreis zum Thema Offene Archive. Auch dort sollen das Konzept und seine Umsetzung weiterdiskutiert und fortentwickelt werden; insbesondere ist ein engerer Austausch mit den Mitgliedern des Fachverbandes erwünscht – einerseits durch die Einbringung spezifischer Themen der Offenen Archive in die Verbandsstrukturen, andererseits durch die Beteiligung der Verbandsmitglieder am Diskurs über die Offenen Archive. Einen positiven Auftakt bildete bereits die Überarbeitung der Öffentlichkeitsarbeit des VdA, mit der viele Kernanliegen der Offenen Archive bereits Eingang in den Fachverband fanden. 2017 fand auch das erste deutsche Barcamp für Archivthemen statt, das Archivcamp, das Prämissen wie Offenheit und Digitalität als konstituierende Elemente für eine Archivtagung umsetzte. Archivcamp und Offene Archive-Tagung werden auch in 2018 und 2019 fortgesetzt. Abschließend bleibt die Hoffnung zu äußern, dass die vielen kleinen Beispiele von digitaler Offenheit und Nutzerorientierung, wie sie momentan in manchem deutschen Archiv gepflegt werden, mit Hilfe des Konzepts der Offenen Archive ausgebaut werden und eines Tages in eine umfassende digitale Strategie des deutschen Archivwesens münden können.

OPEN ARCHIVES: ARCHIVES, USERS AND TECHNOLOGY INTERCONNECTED

The use of archives in the digital age is still a mostly analogue activity. This is not only due to the fact that the digitization of materials is costly and time-consuming, but also that there is a widely spread lack of interest in using the possibilities provided by the internet for the own agenda. For two decades the internet has primarily been a place for archives to present fixed (meta)data of archival materials. The concept of open archives strives to adapt the use of archives so far to the realities of the digital age. Its goal is to facilitate open data, focussing on users and using of digital tools. Only the interaction of those aspects can help show archives a way how to make the cultural heritage available to a large audience in a digital environment and how to make use of it in a variety of manners.

Dr. Bastian Gillner

Landesarchiv NRW
 Fachbereich Grundsätze
 Schifferstraße 30, 47059 Duisburg
 Tel. 0203 98721-328, Fax 0203 98721-111
 E-Mail: bastian.gillner@lav.nrw.de

- ⁵⁹ Für einen Überblick über archivistische Blogs vgl. Bastian Gillner, *Archive 2.0 – ein Überblick zu Links und Literatur*, <https://archive20.hypotheses.org/622>.
- ⁶⁰ Vgl. allgemein Theimer, *Web 2.0 tools*, S. 121-136, 159-178; Gutsch, *Web 2.0*, S. 86-99; daneben Bastian Gillner, *Startbahn, Spielwiese oder Sackgasse? Erfahrungen mit dem Facebook-Auftritt des Landesarchivs NRW*, 2014, <http://archive20.hypotheses.org/1571>; Ulrich S. Soénius, *Like it! Wirtschaftsarchive in Facebook*, in: *Archiv und Wirtschaft* 47/3 (2014), S. 140-144. Jutta Zwilling, *Follow me! Twitter und TweetUp in der Öffentlichkeitsarbeit des Instituts für Stadtgeschichte Frankfurt am Main*, in: *Archivnachrichten aus Hessen* 14,2 (2014), S. 60-61; Nadine Seidu, *Mittendrin statt nur dabei. Twitter als Social Media Marketinginstrument für das Archivportal-D*, in: *Archivar* 69 (2016), S. 231-232.
- ⁶¹ Vgl. allgemein Theimer, *Web 2.0 tools*, S. 79-120, Gutsch, *Web 2.0*, S. 74-85; daneben Andrea Rönz, *Präsentation von Bildbeständen bei Online-Diensten*, 2017, <https://archivlinz.hypotheses.org/1110>; daneben auch den Beitrag von Tim Odendahl in dieser Ausgabe des *Archivar*.
- ⁶² Vgl. <https://creativecommons.org/>; daneben auch Clemens Rehm, *Archivgut im Internet – Lizenzierung von Archivgut*, in: Irmgard Christa Becker/Ders. (Hgg.), *Archivrecht für die Praxis. Ein Handbuch*, München 2017, S. 230-233.
- ⁶³ Vgl. an einem konkreten Beispiel hierzu etwa Martin Schlemmer, *Neue „Schläuche“ – neue Nutzer? Die Auswirkungen der Digitalisierung der Edition der Kabinettsprotokolle von Nordrhein-Westfalen auf deren Nutzung*, in: Monika Storm (Hg.), *Transformation ins Digitale*. 85. Deutscher Archivtag in Karlsruhe (in Vorbereitung).
- ⁶⁴ Vgl. <https://archive20.hypotheses.org/2711>.
- ⁶⁵ Für eine Übersicht über die bisher vier Tagungen Offene Archive vgl. den Beitrag von Joachim Kemper in diesem *Archivar*-Band.